

Merkwürdige Metamorphosen des J-Village

Es bedarf keiner besonderen Anstrengungen unserer Phantasie, Verbindungen zwischen der Atom-Problematik/“Fukushima“ und den nunmehr an „Tōkyō“ vergebenen Olympischen Spielen 2020 herzustellen. Zumal die (mediale) Realität da bereits eine ganze Menge zu bieten hat. So berichteten japanische Zeitungen auf der Grundlage von Informationen der Nachrichtenagentur *Kyōdō tsūshin* am 25. November über die Absicht von TEPCO, lokalen Behörden und des japanischen Fußballverbandes JFA, das „J-Village“ bis 2018 wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen: ein Areal zu sein, auf dem Sport getrieben, Fußball gespielt wird (siehe <http://www.47news.jp/CN/201311/CN2013112501001984.html>).

Zur Erinnerung: Das zwischen Hirono und Naraha im Distrikt Futaba der Präfektur Fukushima gelegene „J-Village“ wurde nach dreijähriger Planungs- und Bauzeit 1997 als ein nationales Trainingszentrum eröffnet, in dem vor allem (aber nicht nur) Fußball gespielt werden sollte und das u.a. die Heimstadt des von TEPCO gesponserten Frauen-Proficlubs *Tepeco Mareeze* sowie Übungsstätte der Fußball-Nationalmannschaft wurde. In die gleiche Zeit fielen damals übrigens auch die Diskussionen und dann die konkreten Planung, das ca. 20 km weiter nördlich gelegene AKW Fukushima Daiichi mit damals sechs Reaktoren um zwei weitere auf acht Reaktoren hochzurüsten. Insofern ist das Sportzentrum Resultat jener gängigen „Atom-Dorf“-Politik, die Zustimmung der am TEPCO-Tropf hängenden Gemeinden durch immer neue Einrichtungen dieser gigantischen Art zu erkaufen: auf einer Fläche von etwa 50 ha befinden sich ein Stadion für 5000 Zuschauer, 12 weitere Spielfelder, ein Hotel und weitere Anlagen.

Nach 3/11 jedoch wurde nicht nur der Bau der Reaktoren 7 und 8 gestoppt. Auch das „J-Village“ musste geschlossen werden. Es wurde nun zum Basislager für notwendigen Reparatur- und Reinigungsarbeiten des havarierten AKW umfunktioniert, bewohnt von hunderten Arbeitern, Ingenieuren u.a. unentbehrlichen Helfern, die versuchen, die Folgen des Gau irgendwie unter Kontrolle zu bringen (siehe den u.a. den sehr informativen Bericht von

Cordula Meyer im „Spiegel“ 37/2011 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-80362926.html>).



Bild links („J-Village“ vor 3/11)

<http://ajw.asahi.com/article/0311disaster/fukushima/AJ2011091710955>

Bild rechts („J-Village“ nach 3/11)

<http://www.47news.jp/CN/201311/CN2013112501001984.html>



Nun also die Meldung, dass das Areal den oben genannten Akteuren zufolge (die auch die Eigentümer und Verwalter sind) wieder seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend nutzbar gemacht werden soll: ab 2018 als Trainingszentrum und während der Olympische Spiele dann als Stützpunkt für jene Fußballmannschaften, die in Sendai (Miyagi-Präfektur) spielen werden. Es wird sich zeigen, ob selbst die Fußball- und Olympiawelt, von der man inzwischen allerhand Skandalöses gewöhnt ist, sich tatsächlich auf ein solches Wagnis einlässt.

Die *Mainichi Shinbun* jedenfalls berichtete am gleichen Tag, an dem diese Olympiapläne bekannt gegeben wurden, dass von 5235 Bewohnern der Stadt Hirono (die einschließlich der lokalen Verwaltung bis zum März 2012 vorsorglich evakuiert worden war) erst 1191 wieder zurückgekehrt

sein

(<http://mainichi.jp/feature/20110311/news/20131125k0000m040079000c.html>). Das Vertrauen der so nah am Unglücksort lebenden Menschen in die Versprechen, dass alles seinen Gang gehe und unter Kontrolle sei, scheint also nicht sehr hoch zu sein. Zudem finden gegenwärtig in den beiden genannten und sechs weiteren Ortschaften des Distrikts Futaba Diskussionen – besser: Auseinandersetzungen – darüber statt, wie die Zwischenlager für jenen Boden aufzuteilen sind, der bei den aufwändigen Dekontaminierungsarbeiten abgetragen, in Säcke gefüllt und an dafür vorgesehene Lagerstätten verbracht wird. Diese unvorstellbar große Menge an verseuchtem Material wird auch für die Region um das „J-Village“ herum eine Last sein, der sich in absehbarer Zeit niemand entledigen kann – die Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch spricht in „Tschernobyl. Eine Chronik der

Zukunft“ (2006) vom „bankrotten Raum“. (Die *Yomiuri Shinbun* nannte am 25.9.2011 folgende Zahlen, die auf ministeriell angeordneten Messungen beruhen: es handle sich um ein Gesamtvolumen von etwa 28 Mio. m³ Erde, die von einer Gesamtfläche von 1777 km² abzutragen ist – eine Menge, mit der das knapp 60 m hohe Baseball-Stadion (und anderweitig verwendbare) „Tokyo Dome“ 23 mal gefüllt werden könnte. <http://www.yomiuri.co.jp/science/news/20110924-OYT1T00889.htm>.)

Man darf gespannt sein, welche Metamorphosen das „J-Village“ in Zukunft noch alles durchlaufen wird, denn dessen künftige Bestimmung als bloße „Rückkehr in die Vergangenheit“ ist nicht die einzige derzeit kursierende Vision. Der geschäftstüchtige Philosoph und Kritiker (ein Oxymoron?) Azuma Hiroki nämlich plant mit seiner Firma *Genron Co, Ltd.*, das „J-Village“ zum zentralen Ort seines Projektes „Tourizing Fukushima: The Fukuichi Kanko Project“ umzugestalten. „Fukushima“ als Tourismusregion – diese Idee treibt ihn bereits seit Mitte 2012 umher, nun ist in der von ihm herausgegebenen Reihe „Shisō chizu beta“ ein ganzer Band (vol. 4-2) erschienen, in dem dieses Vorhaben reich bebildert, aber auch in detaillierten Beschreibungen vorgestellt wird. Darin äußert Azuma gleich eingangs Zweifel, ob es realistisch sei, das „J-Village“ wieder als Sportstätte zu nutzen. Sei es nicht besser, den Ort mit seiner Geschichte des Ringens mit den Unfallfolgen zu nutzen und ihn in ein „Fukushima-Gate-Village“ umzuwandeln? 25 Jahre nach 2011 soll es soweit sein. Dann, im Jahr 2036 (50 Jahre nach Tschernobyl, wo 2011, also 25 Jahre nach dem dortigen Unfall, ebenfalls bereits ein lebhafter Tourismus in Gang gekommen sei) werde das Areal des heutigen „J-Village“ in einem akzeptablen Maße dekontaminiert sein. Dann könnten Touristen kommen, die in einem Besucherzentrum informiert werden, was es alles zu sehen und zu erfahren gibt: „Fukushima-Gate-Village“ soll die Begierde nach – vergnüglichen wie schaudernden – Erlebnissen ebenso befriedigen wie das Bedürfnis zu lernen und Wissen über 3/11 zu erlangen (Recovery Beach Dom, Neo-*Omatsuri*-Plaza, Shopping Mall, AKW-Unfall-Museum, Tōhoku Recovery Graduate Center u.a. Einrichtungen). Und mit Bussen werden die Touristen zum „Site Zero“ (also in das havarierte AKW-Areal) fahren können, wo die Dekontaminationsarbeiten andauern, wo es möglich sein wird, „aus erster Hand etwas über diesen irrsinnigen, grausigen und teuren GAU zu erfahren“ (S. 7).

Aber auch schon vorher, 2020, werden viele Gäste der Olympischen Spiele an „Fukushima“ und seinen Folgen interessiert sein. Sie werden sich mit eigenen Augen ein Bild vom Unfallort machen wollen, weshalb die Zug-Verbindung von Tokyo-Shinagawa nach Fukushima entsprechend ausgebaut werden sollte.

Azuma und Co. setzen mit diesen und anderen Vorstellungen – so viel wird bereits aus diesen wenigen Darstellungen deutlich – auf kommerziell basierten Wiederaufbau der Region (*fukkō*), wenn auch in etwas anderer Weise als die „J-Village“-Verfechter. „Fukushima“ und „Tōkyō 2020“ sind also längst aufs engste miteinander verwobene Felder der politischen, ökonomischen und diskursiven Auseinandersetzung. Übrigens auch in einer noch ganz anderen Weise: Im Januar 2013 hat sich eine Bürgergruppe „Verein gegen die Olympischen Spiele“ (*Han-gorin no kai*; <http://hangorin.tumblr.com/>) gegründet, die sich vor allem den Problemen derer widmet, die befürchten, im Zuge der bevorstehenden städtischen Umgestaltungen für 2020 von bestimmten Orten und aus angestammten Wohnräumen vertrieben zu werden bzw. die generell eine Umfunktionierung der Stadt für Großevents befürchten, darunter zahlreiche Obdachlose der Hauptstadt. Sie hat bereits einige Protestaktionen organisiert, deren Teilnehmerzahl sich allerdings sehr in Grenzen hielt. Selbst AKW-Gegner wie Amamiya Karin waren sich zunächst nicht sicher, ob die Vergabe der 32. Olympischen Spiele an Japan/Tōkyō nicht vielleicht doch auch manch Gutes bedeuten könne, an der „Olympiade? Nein Danke!“-Demo am 20.10. nahm sie dann aber natürlich teil... (siehe <http://www.magazine9.jp/article/amamiya/9004/>)

Werden beide Bewegungen – die seit 3/11 ununterbrochen aktiven Anti-AKW-Gruppen und die Anti-Olympia-Bewegten (und andere Akteure) – zueinander finden und gemeinsam für selbstbestimmte, „bottom up“-gestaltete Lebensräume kämpfen? ...

Nachtrag: Gerade wurde berichtet, dass nach dem japanischen Unterhaus gestern nun auch das Oberhaus das in der Bevölkerung mehrheitlich auf Ablehnung stoßende Gesetz zum Schutz von Staatsgeheimnissen – ein verschärftes Sicherheitsgesetz, das nirgends klärt, was unter „Staatsgeheimnis“ zu verstehen ist – gebilligt hat. Es bedeutet nach außen eine noch engere Anlehnung an die Sicherheitspolitik der USA („im Kampf gegen Terrorismus“), deren aggressive geheimdienstliche Vorgehensweisen ja hier auch gerade für Furore sorgen (oder auch nicht). Aber auch stärkere innenpolitische Kontrolle wird befürchtet. Was das konkret heißen könnte, zeigt ein Blog-Eintrag des Generalsekretärs der Liberaldemokratischen Partei Japans (LDPJ), Shigeru Ishiba, vom 29.11.2013, als Gegner des Gesetzes in der Parlamentsumgebung Protestkundgebungen abhielten: „Gerade dröhnt draußen vor dem Abgeordnetengebäude wieder das Geschrei ‚Stoppt unbedingt das Gesetz zum Schutz von Staatsgeheimnissen!‘ ... Wer die eigenen Prinzipien verwirklichen will, sollte sich – der Demokratie folgend – darum bemühen, den Kreis derer zu vergrößern, die dafür Verständnis haben und sie unterstützen. Die Taktik, einfach nur herumschreien, unterscheidet sich von ihrem Wesen her kaum von einer terroristischen Tat (Tōkyō Shinbun am 1.12.2013

<http://www.tokyo-np.co.jp/article/politics/news/CK2013120102000127.html>). Zwar musste Ishiba sich von dieser Äußerung distanzieren, die Protestbewegung und andere Bürgergruppen aber sind alarmiert. Schon am 28. November, also noch vor dieser enthüllenden Entgleisung eines hochrangigen Politikers, hatten 31 Wissenschaftler verschiedener Disziplinen (darunter auch Nobelpreisträger) einen Aufruf gegen das Inkrafttreten dieses Gesetzes veröffentlicht. Diese inzwischen als „Zusammenkunft von Wissenschaftlern gegen den Entwurf des Gesetzes zum Schutz von Staatsgeheimnissen“ (*Tokutei himitsu hogo hōan ni hantai suru kai*) bezeichnete Initiative (der schon verschiedene Einzelaktionen von Wissenschaftler-, aber auch anderer Gruppen vorausgegangen waren) konnte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (7. Dezember) bereits über 3000 Unterschriften sammeln. In dem Schreiben wird u.a. davor gewarnt, dass es sich um eine gewaltsame Abstimmung über ein Gesetz handle, das der Regierungspolitik in der Vorkriegszeit ähnele, welche bekanntermaßen in einen Krieg geführt habe. Dieser Krieg, dessen erste Phase damals bereits 1931 mit der Annexion der Mandschurei begann, der mit dem am 7.7.1937 ausgebrochenen zweiten chinesisch-japanischen Krieg weiter eskalierte und dessen dritte Phase mit dem Überfall japanischer kaiserlicher Truppen auf Pearl Harbor am 8.12.1941 die gesamte asiatisch-pazifische Region in den zweiten Weltkrieg riss – dieser Krieg sorgte im Übrigen dafür, dass die 1936 in Berlin an Japan/Tōkyō vergebenen 12. Olympischen Spiele im Juli 1938 an das IOC zurückgegeben werden mussten. Ein Vorgang, der bis heute einzigartig geblieben ist.

Steffi Richter

Leipzig, am 7. Dezember 2013